

Hist. philos.

102.

*E BIBLIOTHECA*  
*FRID. ADOLPH. EBERTI*  
*S. F.*

*H. phil. 1180 aa*





Ueber  
den Begriff  
der  
Geschichte der Philosophie  
und  
über  
das System des Thales.

---

Zwo philosophische Abhandlungen

von

M. Georg Friedrich Daniel Goefs

Privatlehrer der Philosophie.



---

Erlangen  
bey Johann Jakob Palm

1794.



Einem Manne,  
den ich liebe und achte,  
Herrn  
Doctor Ammon

weihet

diese Früchte der philosophischen Muse  
der Verfasser.

---

Dankbarkeit  
für seine Liebe und Freundschaft,  
Hochachtung  
für sein Verdienst.

Einem Herrn

der sich für die Wissenschaft

Interesse

Doctor Anton

der Rechte der Universität

zu

Wissenschaft

der Rechte und Wissenschaft

Herrn

der Rechte

---

## Vorbericht.

---

**D**ie Bekanntmachung dieser Abhandlungen geschah aus keinem andern Grunde, als Rechenschaft von seinen akademischen Bemühungen zu geben, und sich, wo möglich, damit den Beyfall und die Aufmunterung des Publikums zu erwerben. Wäre dem Verfasser letzteres geglückt, so hätte er hinlängliche Entschädigung für seine Bemühung. Er übergiebt sie also der billigen Kritik sachkundiger Männer ohne Ansprüche, und erwartet besonders von denen Philosophen, die mit dem

speculativen Theil ihrer Wissenschaft innigst vertraut sind, Aufschluß und Belehrung. Aber auf den Tadel derjenigen, die aus einigen Erläuterungen besonders über practische Gegenstände die kritische Philosophie kennen, wird er niemals Rücksicht nehmen.

Erlangen, den ersten Februar

1794.

Der Verfasser.

---

---

Ueber  
den Begriff  
der Geschichte der Philosophie.  
Eine akademische Vorlesung.

---

Je weniger, m. H. H., man von jeher sich bemühet hatte, die Grenzen einer Wissenschaft genau zu bezeichnen, die Gegenstände, die auf ihrem Gebiete liegen, sorgfältig anzugeben, und dagegen alles fremdartige von ihr zu sondern, desto getheilter und verlegener musste man nothwendig seyn, so bald einerseits der Nutzen und Einfluss derselben auf andere Wissenschaften, andererseits die Art und Weise sie zu behandeln, bestimmt werden sollte. Die Logik kan Ihnen hievon die unzweydeutigsten Beweise liefern; aber noch stärker dringt sich diese Bemerkung dem Forscher der Geschichte der Philosophie auf. Mit Verwunderung sieht er schon an der Schwelle dieser Wissenschaft, wie so manche der einsichtsvollesten Männer, iedem künftigen Bearbeiter durch ein idialisches Gemäl-

de aller dazu erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten von dem Heiligthume derselben mehr abzuschrecken als aufzumuntern sich bemühen; während doch Andere mit raschem Schritte sich zu diesem Geschäfte rüsten, und alle Forderungen des Kenners zu erfüllen wännen, wenn sie nur eine möglichst treue Erzählung des Lebens und der Schriften der alten Selbstdenker liefern. Er vernimmt staunend, wie dieser nicht selten mit der Mine eines entscheidenden Richters den bedeutenden Ausspruch fällt, daß man sich doch niemals aus diesem Gewirre von Widersprüchen, welche die Geschichte der Philosophie zum ewigen Kampfplatz machen, herauswickeln könne, oder sieht wol gar, wie so Mancher mit Hohnlächeln auf Ieden, dem die Geschichte der Philosophie vor vielen anderen Wissenschaften interessirt, wie auf einen irrenden Ritter herablickt, der auch, um eine Lanze zu brechen, auf dem allgemeinen Tummelplatz erscheint; während Iener nichts von allem diesem ahndet, und das höchste Ziel seines Bestrebens unfehlbar zu erreichen glaubt, wenn er die Lehren ieder Secte sorgfältig aus ihren Quel-

len sammlet, ordnet, und in ein Ganzes verwebt. Fragen sie nach den Nutzen und Einfluß dieser Wissenschaft auf die übrigen Felder des menschlichen Wissens, so finden Sie aus keinem anderen Grunde bey den Vertrauten und Pflegern derselben die widersprechensten Meynungen. Einige sind so lebhaft überzeugt, daß die genaue Bekanntschaft mit den Lehren und Sätzen der Weltweisen des Alterthums für Ieden unentbehrlich sey, der künftig auf den ehrenvollen Namen eines Gelehrten Anspruch machen will, daß sie ohne diese ihm schwerlich in irgend einer Wissenschaft Gründlichkeit und Einsicht zugestehen würden; da hingegen andere den ganzen Werth auf das nicht sehr erhebliche Vergnügen einschränken, welches uns die allmähliche Entwicklung und Ausbildung des menschlichen Geistes, und die Vergleichung gewährt, die wir dadurch im Stande gesetzt werden, zwischen den Entdeckungen der alten und neuen Weltweisen anzustellen. Mehrere endlich finden ihren Werth einzig in dem gemeinschaftlichen Wunsche, bey wichtigen Untersuchungen, über welche man in unserem Zeitalter getheilt,

oder ein Vorurtheil herrschend ist, doch zu wissen, was der aufgeklärtere Theil des Alterthums darunter gedacht hat; während Andere kein Bedenken tragen, diesen geradehin zu leugnen, oder Geschichte der Philosophie höchstens noch der Bemühung des müßigen Stubengelehrten würdig zu achten. So wie Sie aber, m. H. H., diese einseitigen und widersprechenden Behauptungen in Ansehung der Behandlungsweise und des Nutzens der Geschichte der Philosophie einzig der Unbestimmtheit ihrer Grenzen und ihres Umfangs zuschreiben können, so dürfen sie nicht minder überzeugt seyn, dafs auch die hisherige Unvollkommenheit derselben hievon eine unausbleibliche Folge war. Denn wie wollte man auch mit Gewifsheit bestimmen, was zur Geschichte der Philosophie gehöre, so lange man die Grenzen ihres Gebiets nicht genau abgesteckt hatte? Wie konnte man versichert seyn, nichts aus einer anderen Wissenschaft, mit der jene in einer nähern oder entfernten Beziehung steht, herüber genommen und in dem Grade diese verwirrt zu haben, als man sie zu vervollkommen glaubte? Wer wollte mit de-

nen rechten, die entweder nur solche Lehren und Sätze der alten Selbstdenker zum Stoff einer Geschichte der Philosophie verarbeiteten, die bloß für eine Geschichte der Metaphysik paßten; oder mit ienen, die alles, was ein Gegenstand des menschlichen Wissens ist, in ihr Gebiet übertrugen? Was sollte den Geschichtschreiber hindern, bey der Bearbeitung mehr seiner Neigung und seinem Hange zu folgen, als Vorschriften, die er nicht kannte, und Gesetzen, die er sich nicht zu geben wuste? War es ein Wunder, wenn man öfters mehr eine Sammlung der rohesten Gedanken und der abentheuerlichsten Einfälle lieferte, und so statt einer Geschichte vernünftiger Lehren und Meynungen über philosophische Gegenstände mehr eine Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes verfasste? Wenn man die tiefsten Untersuchungen und scharfsinnigsten Bemerkungen der alten Weltweisen, die man entweder nicht verstand, oder für zu trocken und spitzfindig hielt, aus der philosophischen Geschichte verwarf, und ihre Stelle mit den Entdeckungen in anderen Künsten und Wis-

senschaften, oder mit Reflexionen über politische Vorfälle besetzte? Aber freylich, m. H. H., konnte man so lange nicht die Grenzen und den Umfang der Geschichte der Philosophie genau bezeichnen, so lange man mit sich nicht einig war, was man sich unter ihr zu denken habe, und dieß konnte man nicht, so lange man keinen richtigen Begriff der Philosophie überhaupt hatte. Denn die genaue und vollständige Entwicklung des Begriffs der Geschichte der Philosophie setzt eben so nothwendig die weit wichtigere und schwierigere Erklärung der Philosophie überhaupt voraus, als aus Mangel dieser der wichtige Begriff iener nothwendig verfehlt, und je nachdem er weiter oder enger gedacht wird, ihr ein ganz verschiedener Gesichtspunkt angewiesen werden muß. Ich kann Sie, m. H. H., nicht lebhafter von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeugen, als wenn ich Ihnen die mir bekannten Erklärungen kürzlich karacterisire, und ihre Unbestimmtheit, Vieldeutigkeit, oder offenbare Unrichtigkeit, die aus der Voraussetzung eines falschen Begriffs der Philosophie überhaupt nothwendig erfolgen muß.

sten, zu zeigen suche. So definiert zuerst Garve \*): die Geschichte der Philosophie ist eine Erzählung der verschiedenen Schicksale, die das menschliche Wissen von Anfang bis auf unsere Zeiten erlitten hat. Dieser allgemein geschätzte und verehrte Philosoph konnte sich dieser Erklärung zu Folge unmöglich etwas anders unter der Philosophie überhaupt gedacht haben, als was man seit mehreren Jahren so fast allgemein darunter zu verstehen pflegte: einen Inbegriff des gesammten menschlichen Wissens. Daher ist es begreiflich, warum er die philosophische Geschichte weder von der Geschichte des menschlichen Geistes, der Geschichte des Lebens und der Schriften der alten Weisen, noch von der Geschichte anderer Disciplinen, ja nicht einmal von der

\*) In seiner vortreflichen Abhandlung: *de ratione scribendi historiam philosophiae*. Lips. 1768. pag. 6. Mit dieser Erklärung stimmt die *Bruckerische* überein: *Historia philosophiae vel doctrinarum vel personarum est. Doctrinarum historia scientiarum fata exhibet etc.* Jedoch trennt er mit Recht die Geschichte der Philosophen von der Geschichte ihrer Lehren.

Staaten - und Völkerkunde hinlänglich unterschieden hat, daß er vielmehr diese alle unter den Begriff einer Geschichte der Philosophie zusammenfaßte. Dieses wird Ihnen noch einleuchtender werden, wenn Sie die schätzbare Abhandlung des vortreflichen Mannes selbst zu studiren sich das Vergnügen machen werden, in welcher Sie aber schon zum voraus nichts anders als ein *Ideal* einer Geschichte der Philosophie erwarten können. Eine andere Erklärung giebt uns ein nicht minder geschätzter und scharfsinniger Philosoph, Herr *Eberhard*, im ersten Paragraph seiner allgemeinen Geschichte der Philosophie: *Geschichte der Philosophie ist die Geschichte der gelehrten Vernunfterkenntnis des menschlichen Geschlechts von den allgemeinen Beschaffenheiten der Dinge.* Ohne aber mit dem Herrn Verfasser über das unbestimmte und ganz überflüssige Merkmal, das ihm jedoch entscheidend geschienen haben muß, zu rechten, da es wol schwerlich eine *ungelehrte Vernunfterkenntnis*, Erkenntnis aus Begriffen, geben kan, so springt sogleich in die Augen, daß dieser berühmte und gewandte Den-

ker, unter Philosophie nichts anders könne verstanden haben, als die Metaphysik und namentlich nur die Ontologie, als die Wissenschaft der allgemeinsten Prädicate der Dinge. Seine Erklärung ist daher offenbar ~~zu~~ eng, und noch überdies schwankend und unbestimmt. Einige Vorzüge vor diesen eben angeführten Erklärungen scheint mir diejenige zu haben, die Sie in der *Geschichte des philosophirenden menschlichen Verstandes*, mit der uns ohnlängst Herr Professor Buhle beschenkt hat, finden: *die Geschichte der Philosophie*; oder wie sie Herr Buhle nicht sehr richtig betitelt, *Geschichte des philosophirenden menschlichen Verstandes*, ist eine *pragmatische Erzählung der mannigfaltigen Versuche, welche die vorzüglichsten Köpfe des Alterthums und der neuern Zeit gemacht haben, um über die wichtigsten Angelegenheiten der Vernunft Befriedigung zu erhalten*. Indess muß ich diese Definition nicht minder für fehlerhaft erklären. Denn *welche Versuche über die wichtigsten Angelegenheiten der Vernunft verdienen den Namen der philosophischen, und taugen sofort zum Stoff einer Geschicht-*

te der Philosophie? Sind also alle Versuche über die unwichtigen, oder minder wichtigen Angelegenheiten der Vernunft aus ihrem Gebiete ausgeschlossen? Giebt es überhaupt unwichtige Angelegenheiten der Vernunft, oder sind sie nicht alle gleich wichtig? — aber gehören sie auch alle in die Geschichte der Philosophie? Ueberdies sind durch diese Erklärung bey weitem nicht scharf genug, oder vielmehr gar nicht, die Grenzen bezeichnet, wodurch die philosophische Geschichte von der Geschichte des menschlichen Geistes, der Aesthetik und Mathematik geschieden wird. Herr Gurlitt, dessen Grundriß wir uns bey allen seinen erheblichen aber verzeihlichen Fehlern in der Darstellung sowohl, als Charakteristik der Systeme der alten Selbstdenker zum Leitfaden bey unseren Vorlesungen gewählt haben, liefert folgende Erklärung: *Die Geschichte der Philosophie, sagt er, ist ein chronologisch und systematisch geordneter Inbegriff der Veränderungen, welche dieienigen Begriffe und Kenntnisse über den Menschen, die Welt und die Gottheit, die den Inhalt der Philosophie ausmachen, von*

den ältesten bis auf unsere Zeiten erlitten haben. Allein auch von dieser Entwicklung des Begriffs der Geschichte der Philosophie springt sogleich dem Denker die Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit in die Augen. Denn welche von den, die Gottheit, den Menschen und die Welt betreffenden Begriffen und Kenntnissen gehören in das Gebiet der Philosophie? Verdienen nicht zu Folge dieser Erklärung eben so gut Geschichte der Religionen, Geschichte der Menschheit, Länder- und Völkerkunde, welche alle Kenntnisse und Begriffe über die Gottheit, die Welt und den Menschen enthalten, in dasselbe aufgenommen zu werden? Ja würden sie nicht auf diesen ehrenvollen Platz mit weit mehrerem Rechte Anspruch machen können, als die Ontologie, wenn wir dieser Erklärung unsern Beyfall schenken wollten? Wollen wir indess gestehen, m. H. H., daß der gelehrte Herr Verfasser unsres Leitfadens dieser Vieldeutigkeit durch den Beisatz: *die den Inhalt der Philosophie ausmachen*, habe vorbeugen wollen, so paßt dann seine Erklärung lediglich nur auf Geschichte der Mataphysik, und

B

ist offenbar zu enge. Sie sehen also aus dieser kurzen, aber wie mich dünkt, bündigen Kritik der vorzüglichsten Erklärungen der Geschichte der Philosophie, wie sehr und einzig ihre Bestimmtheit und Richtigkeit von dem Begriff der Philosophie überhaupt abhängen, der ihnen allen zum Grunde liegen muß, und da sich nur allein aus der richtigen Erklärung des Begriffs der Geschichte der Philosophie die genaue Bezeichnung ihres Inhalts, Zwecks, Nutzens und Umfangs, und die Art und Weise sie zu behandeln ergibt, wie nöthig es für uns sey, vor allem den Begriff der Philosophie festzusetzen. Aber nimmermehr würde ich es wagen, dieses schwere Geschäft zu unternehmen, wenn ich hierin nicht einige der scharfsinnigsten Philosophen zu Vorgängern und Führern auf diesem steilen, und noch so wenig betretenen Wege hätte, und wenn ich es nicht für Pflicht hielt, Sie, so weit es unsere Absicht erheischt, mit den tiefen Untersuchungen dieser vortreflichen Männer bekannt zu machen, die vorzüglich in der Absicht unternommen worden sind, um dadurch eine

richtige Erklärung der Geschichte der Philosophie zu begründen. *Reinhold*, dieser geschätzte und grose Denker stellt zuerst in seiner tiefgedachten akademischen Vorlesung \*) von dem Begriff der Philosophie folgende Definition auf: *Philosophie ist die Wissenschaft des bestimmten, und von der Erfahrung unabhängigen Zusammenhangs der Dinge.* Aber so unbeschränkt auch meine Achtung gegen die grossen Verdienste dieses Weltweisen um mich sowohl, als um die gesammte Philosophie ist, so kan ich doch folgende Zweifel gegen diese Erklärung unmöglich bergen. Wird durch sie, wenn wir das Gattungsmerkmal *Dinge* in seiner weitem Bedeutung, für alles *Vorstellbare* nehmen, Philosophie hinlänglich von der *Geschichte* unterschieden? Hat nicht die *Geschichte* auch einen bestimmten, von der Erfahrung unabhängigen, Zusammenhang der Dinge? Sie stellt wenigstens zu reichende Gründe auf; auf diesen aber beruht der nothwendige und mithin bestimmte Zu-

B 2

\*) In dem ersten Stücke der *Beyträge zur Geschichte der Philosophie* von G. G. Fülleborn.

sammenhang, und dieser ist von der Erfahrung unabhängig, insofern er nicht durch die Sinne wahrgenommen, sondern nur durch Vernunft erkannt werden kan. Kan überhaupt das unbestimmte und vieldeutige Wort *Ding* ohne nähere Bestimmung zum Gattungsmerkmal erhoben werden? und wo ist das Kriterium, woran ich gerade die Dinge erkenne, die das Eigenthum der Philosophie ausmachen? Nehmen wir hingegen Dinge in engerer Bedeutung, ist dann diese Erklärung nicht selbst zu eng, und paßt sie auf mehrere Disciplinen der Philosophie, als auf die Metaphysik? Scheinen Ihnen, m. H. H., diese Einwürfe nicht ganz unerheblich, so dürfte uns die darauf gegründete Erklärung schwerlich befriedigen: *Geschichte der Philosophie ist der dargestellte Inbegriff der Veränderungen, welche die Wissenschaft des nothwendigen und von der Erfahrung unabhängigen Zusammenhangs der Dinge von ihrer Entstehung bis auf unsere Zeiten erfahren hat.* Jedoch hat der Ienaische Philosoph, ich weiß nicht ob aus ähnlichen, oder andern Gründen diese Definition selbst verlassen, und in seinen höchst schätzbaren Beyträgen zur Berich-

tigung künftiger Mißverständnisse in der Phi-  
 losophie eine andere aufgestellt, der ich auch  
 schon insoferne einen Vorzug einzuräumen  
 nicht sehr geneigt bin, als sie kein Merk-  
 mal enthält, wodurch zugleich die Gegen-  
 stände, die in das Gebiet der Philosophie  
 gehören, bezeichnet werden. Aber diese Ih-  
 nen selbst anzuführen, und ihren Gehalt nä-  
 her zu prüfen und zu würdigen, verbeut  
 mir der Zweck dieser Vorlesung, so wie ich  
 auch aus gleichem Grunde die *Schmidische*  
 und *Kantische*, welche letztere *Kieseweter* und  
 mit weniger Veränderung *Jacob* in ihre Lehr-  
 bücher aufgenommen haben, übergehen muß.  
 Destomehr werden Sie mir erlauben, bey  
 derienigen Definition verweilen zu dürfen,  
 mit der uns ohnlängst der vortrefliche Ver-  
 fasser der *Originalideen* beschenkt hat, da sie  
 zu dem nämlichen Zwecke bestimmt zu seyn  
 scheint, zu dem auch ich die gegenwärtige  
 Vorlesung unseren künftigen Bemühungen vor-  
 anschicke. Herr Professor *Heydenreich* sagt \*):

B 3

\*) In seinen *Originalideen* pag. 5.

Die Philosophie ist die Wissenschaft der menschlichen Natur, wiefern ihre Vermögen durch ursprüngliche, wesentliche, allgemein gültige Formen, Regeln und Principien bestimmt sind, und die Wirksamkeit von ienen (Vermögen) durch das bloße Bewusstseyn von diesen (Formen, Regeln, Principien) im Einzelnen und im Ganzen begriffen werden kan. Aber auch in dieser Entwicklung des Begriffs der Philosophie entdeckt der forschende Blick des Denkers erhebliche Fehler. Denn 1) faßt sie alle Vermögen der menschlichen Natur, die ursprünglichen sowohl als abgeleiteten, die die Arten von diesen sind, und auch ihre nothwendigen und allgemein gültigen Formen und Bedingungen haben, in den Begriff der Philosophie zusammen. Zwar scheint der Verfasser diesem Vorwurf dadurch entgehen zu wollen, daß er in der angehängten Erläuterung diese Vermögen bloß auf das Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögen, mithin nur auf die ursprünglichen Vermögen der menschlichen Natur einschränkt; aber dieß ist es eben, wornach gefragt wird, und was durch ein Merkmal in der Definition hätte ange-

geben werden sollen. 2) Ist sie auch unbestimmt und vieldeutig. Sie ist Wissenschaft, heißt es, der menschlichen Natur — also der geistigen sowohl als physischen, und mithin der gesammten Natur des Menschen? oder nur der geistigen, also Wissenschaft des menschlichen Geistes, der menschlichen Seele, wie Herr Professor *Heydenreich* in seiner Encyclopädie selbst zu gestehen pflegt? Aber dann wäre das Object der Philosophie nur die menschliche Seele, die geistige Natur des Menschen, und die Erklärung passte in dieser Hinsicht mehr auf Psychologie, als Philosophie. Dieser Fehler scheint mir vorzüglich daher zu rühren, daß dieser scharfsinnige Denker, *geistige Natur* des Menschen offenbar mit dem *Wesen* der geistigen Natur des Menschen, oder *Natur* des menschlichen Geistes, der menschlichen Seele verwechselt hat, da doch im ersten Falle nur gefragt würde, was der menschliche Geist *ist*, nicht wie im letztern; *worin* er besteht. 3) Ergiebt sich aus dieser Erklärung keineswegs, wie Mathematik von Philosophie unterschieden sey. 4) Scheint mir auch die Bestimmtheit und Präcision dieser

Auseinandersetzung des Begriffs der Philosophie dadurch, daß die Erkenntnisquelle, das Bewußtseyn, mit aufgenommen worden ist, mehr verletzt als befördert worden zu seyn. Denn sollte sich dieses aus einer Definition der Philosophie nicht von selbst ergeben, die nur aus bloßer Reflexion entspringen, und mithin durch das bloße Bewußtseyn allein begriffen werden kan? Die Worte also: *und die Wirksamkeit von ienen Vermögen durch das Bewußtseyn von diesen (Formen, Regeln und Prinzipien) im Einzelnen und im Ganzen begriffen werden kan*, müssen, wenn Bestimmtheit und Präcision die ersten Gesetze einer philosophischen Exposition sind, aus der Heydenreichischen verwiesen werden. Ich lege Ihnen daher die meinige vor, und empfehle sie ihrem Nachdenken, wie der billigen Kritik sachkundiger Männer ohne Ansprüche: *Philosophie ist die Wissenschaft der nothwendigen und allgemein gültigen Formen, Regeln und Prinzipien der ursprünglichen Vermögen des menschlichen Geistes und aller derienigen Dinge, die durch iene (Formen u. s. w.) bestimmt sind.*

1) Die Erkenntnisquelle der Philosophie ist dieser Er-

klärung zu Folge das Bewußtseyn, wiefern diese nothwendigen und allgemein gültigen Formen, Regeln und Prinzipien, die in den ursprünglichen Vermögen des menschlichen Geistes gegründet sind, als wodurch sie nach der ihnen eigenthümlichen Einrichtung ihre Wirksamkeit äußern, im Einzelnen und in Beziehung auf alle, die durch sie bestimmten Gegenstände, nur allein durch dasselbe begriffen werden können. 2) Der *Inhalt* der Philosophie würde in diesen nothwendigen und allgemein gültigen Formen und Bedingungen, als den bestimmten Arten und Handlungsweisen der ursprünglichen geistigen Vermögen bestehen, und alle dieienigen Gegenstände befassen, die durch diese bestimmt sind, und davon sie die letzten vorstellbaren Gründe ausmachen. 3) Der *Zweck* der Philosophie würde kein geringerer seyn, als die *Natur* des menschlichen Geistes, sofern in ihr die ursprünglichen geistigen Vermögen gegründet sind, in Hinsicht auf diese ihnen eigenthümlichen Formen, Regeln und Prinzipien, ihre Beziehung und Bestimmung befriedigend zu erforschen. 4) Der *Umfang* endlich würde

so weit reichen, als man durch Kenntnisse, geschöpft aus der allgemeinen Erkenntnisquelle, alle die in den ursprünglichen Vermögen des menschlichen Geistes gegründeten Formen und Gesetze im Einzelnen und im Ganzen begreifen kan. Aus dieser Auseinandersetzung des Begriffs der Philosophie überhaupt, ergiebt sich nun für die Geschichte der Philosophie folgende Erklärung: Geschichte der Philosophie ist *der dargestellte Inbegriff aller Veränderungen, welche die Wissenschaft der nothwendigen und allgemein gültigen Formen, Regeln und Prinzipien der ursprünglichen Vermögen des menschlichen Geistes, und aller derienigen Dinge, die durch iene bestimmt sind, von Anfang bis auf unsere Zeiten erlitten hat.* Ich bin zwar weit entfernt, m. H. II., mir zu schmeicheln, daß diese Definition der Philosophie, die ich ihnen so eben vorgetragen habe, und die darauf gegründete Erklärung des Begriffs der Geschichte der Philosophie auf einem Reichstage der Philosophen durch die Mehrheit der Stimmen bestätigt werde, aber soviel glaube ich wenigstens behaupten zu dürfen, daß durch sie dieienigen

Fehler, die allen bisherigen Erklärungen anklebten und nothwendig ankleben mußten, glücklich vermieden worden sind. Auch scheint sie mir das nicht geringe Verdienst zu haben, daß sie den Inhalt, Zweck und Umfang der Geschichte der Philosophie bestimmter angiebt, und dadurch ihren Unterschied von *der Geschichte des menschlichen Geistes, der Wissenschaften, des Lebens und der Meynungen* der Philosophen bemerkbarer macht. Denn dieser Erklärung zu Folge kan und darf uns Geschichte die Philosophie nur darstellen, wie der menschliche Geist von iehet einzig damit beschäftigt war, die letzten vorstellbaren Gründe alles Erkennbaren und Nichterkennbaren, Begreiflichen und Unbegreiflichen zu erforschen, und den durch diese bestimmten und nothwendigen Zusammenhang, Umfang und Zweck aller Dinge sich so vollständig als möglich zu erklären; welche Gestalten und Modificationen seit seiner Entwicklung und Erhebung von der sinnlichen bis zur intellectuellen Erkenntnis seine Begriffe auf dieser Stufenfolge gehabt; welche Systeme er sich nach und nach gebildet.

und welches die Veranlassungen und Gründe ihrer Entstehung, ihres Einflusses und Verfalls waren. Wie ganz verschieden ist dagegen der Inhalt der Geschichte des menschlichen Geistes? Diese beschäftigt sich mit den mannigfaltigen Schicksalen und Veränderungen seines Zustandes selbst, die er durch alle Zeitalter erfahren hat, und bezeichnet die verschiedenen Epochen seiner allmählichen Entwicklung und Ausbildung nicht minder, als seiner oft gänzlichen Erschlaffung oder seltsamen Verirrung. Sie schildert uns, wie er hier unter einem immer heitern Himmel, und bey dem frohen Genusse einer sorgenfreyen Muse frühe aus seinem Schlummer geweckt, zum Nachdenken über sich und die ihn umgebende Natur ermuntert wurde, und gleichsam mit beflügelter Eile die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte; wie ihn dort eine glückliche Organisation zu ieder Anstrengung und Aeufserung seiner Kräfte tüchtig, und selbst zur Bekämpfung der größten Hindernisse fähig machte, um auch mitten unter dem Geklirre der Waffen und den grausenvollen Verwüstungen des Kriegs

ganz unerwartete Fortschritte zu thun; oder wie Despotie und Papstthum ihn gleichsam an eiserne Fesseln schmiedeten, und alle seine Kräfte lähmten; wie Vorurtheil und Aberglauben ihn bald auf die entehrensten Abwege leiteten, bald in gedankenlose Unthätigkeit versenkten, bis wieder ein glückliches Ungefähr ihn weckte, und auf einmahl alle seine Kräfte in Spannung brachte; wie endlich politische und physische Revolutionen seine Entwicklung theils hinderten, theils beförderten. Mit welchem Rechte, m. H. H., glaubte man daher so fast allgemein, nur dadurch auf Beyfall und den Namen eines pragmatischen Geschichtschreibers der Philosophie Anspruch machen zu dürfen, daß man die Gründe und Veranlassungen philosophischer Lehrsätze und Systeme mehr in äufseren Verhältnissen aufzusuchen, als in der Natur des menschlichen Geistes zu entdecken bemühet war? Wozu machte man sich bey nahe zum einzigen Geschäfte; immer genau anzugeben, welchen Einfluß auf die Denkart eines Mannes die Gesetze, Gebräuche und Verordnungen eines Staats, in dem er lebte,

die Reisen, die er machte, die Lehrer, deren Unterricht, und die Freunde, deren Umgang er genoß, gehabt haben, ohne zu bedenken, daß dieser selten bemerkbar, am wenigsten aber auch nur einigermaßen sicher zu bestimmen sey? Warum suchte man gewöhnlich den menschlichen Geist mehr in seiner Wirksamkeit zu zeigen, als die Früchte desselben kennbar, und für andere genießbar zu machen? War dieß nicht offenbar Folge des unbestimmten und unrichtigen Begriffs der Geschichte der Philosophie? Auch die Geschichte der Wissenschaften darf nicht mit der Geschichte der Philosophie verwechselt werden, welches bisher um so weniger zu vermeiden war, als man sich unter Philosophie nicht selten die Wissenschaft des gesammten menschlichen Wissens gedacht hat. Von ihr muß Geschichte der Mathematik und Naturgeschichte sowohl, als Geschichte der Menschheit, der Religionen u. s. w. sorgfältig getrennt werden. Und wird gleich, m. H. H., dadurch das Gebiet derselben nicht wenig beschränkt, so können Sie doch erwarten, daß es in eben dem Maas ange-

baut und urbar gemacht wird), als seine Grenzen genauer bestimmt und abgesteckt worden sind. Denn da man bisher nur immer mit Erweiterung desselben beschäftigt war, und bald aus der politischen Geschichte, bald aus der Geschichte der Künste und der übrigen Wissenschaften neues Feld zu gewinnen suchte, so mußte nothwendig der eigenthümliche Boden der philosophischen Geschichte vernachlässiget werden. Man zählte sorgfältig die Entdeckungen der alten Weltweisen in der Mathematik und Astronomie, in der Medicin und andern Wissenschaften und Künsten auf, und begnügte sich öfters nur beyläufig ihrer Philosopheme erwähnt zu haben. Man war weit mehr besorgt, keinen ihrer auch noch so paradoxen und gewagten Gedanken in den übrigen Wissenschaften und Künsten entschlüpfen zu lassen, als die philosophischen Vorstellungsarten zu sammeln, und ihren Sinn und Gehalt zu bestimmen. Ja man überredete sich häufig, durch eine solche Behandlungsart der Geschichte der Philosophie gleichsam den müden Wanderer zur Fortsetzung seiner beschwerlichen Reise zu ermuntern, und überhob sich um

so bereitwilliger der Mühe, ihm seine dor-  
nichten und rauhen Pfade auf ihrem Gebie-  
te angenehm und gangbar zu machen, als  
man dadurch ieden Andern von einem künf-  
tigen Versuch abzuschrecken sich überzeugt  
hielt. Nicht minder ist unsrer Erklärung  
zu Folge Geschichte der Philosophie hinläng-  
lich von der Geschichte des Lebens und der  
Meynungen der alten Selbstdenker verschie-  
den. Die Biographieen gehören schlechterdings  
nicht in das Gebiet der Geschichte, der Phi-  
losophie, die blofs mit den Schiksalen die-  
ser Wissenschaft beschäftigt ist, ausser wenn  
sie auf die Systeme der Philosophen entschei-  
denden Einfluss haben, und selbst in diesem  
Falle darf nur im Vorbeigehen auf sie Rück-  
sicht genommen, und das Wesentlichste zu  
diesem Zweck angeführt werden. Zugeschwei-  
gen, m. H. H., dafs dadurch unendlich viel  
Zeit sowohl beym mündlichen Vortrage, als  
schriftlicher Bearbeitung gewonnen wird, so  
sehen Sie von selbst ein, dafs es gewifs  
kein unerheblicher Fehler so mancher Lehr-  
bücher ist, die ausser einigen trocknen Ma-  
terialien zu einer künftigen Lebensgeschichte

der alten Philosophen beynahe nichts enthalten, was ihre Systeme karackterisiren könnte. Indefs wäre es gewifs kein unverdienstliches Unternehmen, wenn die Lebensgeschichte der alten Weltweisen einzeln und immer so bearbeitet würde, das man iedesmal das eigenthümliche Gepräge ihres Geistes und Karackters daraus richtig einsehen lernte, theils um das mühsame Studium ihrer Schriften zu erleichtern, theils die uns oft ganz unerklärbaren Gründe und Veranlassungen mancher Sätze und Vorstellungsarten, die in dem individuellen Geiste ihres Stifters zu suchen sind, sichrer und bestimmter angeben zu können. Man hat dieses mit dem glücklichsten Erfolge bey griechischen sowohl, als lateinischen Dichtern und Prosaisten beobachtet, warum sollte man nicht gleichen, wenn nicht noch erheblichem Vortheil, für das Studium der oft so dunkeln und schweren Werke der alten Philosophen erwarten dürfen? Auch kan ich hier nicht unerwähnt lassen, das in der Geschichte der Philosophie, nur derienigen Werke der Philosophen gedacht werden darf, die in dieser Wissenschaft Epoche machen, ihr eine

C

ganz neue Richtung oder außerordentlichen Schwung geben, kurz auf die Bestimmung des Zustandes der Philosophie den sichtbarsten Einfluß haben. Denn wozu auch, m. H. H., die genaue und gewissenhafte Aufzählung aller und ieder Schriften, ihrer mannigfaltigen Schicksale und Bearbeitungen, wozu jene weitläufigen und Zeit verderbenden Untersuchungen und Beurtheilungen ihrer Aechtheit oder Falschheit? Dieses sowohl als das genaue *historische* Verzeichniß der Meynungen und Lehrensätze, ohne auf ihren Gang, die Wege und Abwege der mannigfaltigen Systeme und Secten zu sehen, ist das Geschäft des kritischen Relatoren, und eine solche Geschichte noch keine Geschichte der Philosophie. Wenn daher die bisherigen Bearbeiter dieses mehr oder weniger zum Zweck hatten, so bemerken Sie von selbst, daß diese, ohne ihren Verdiensten zu nahe zu treten, größtentheils nur Materialiensammler, aber noch keine pragmatischen Geschichtschreiber waren. Freylich ist so lange keine pragmatische Behandlung der philosophischen Geschichte möglich, so lange nicht einerseits Männer von anerkanntem Scharf-

sinne und kritischer Beurtheilungsgabe die Werke der alten Selbstdenker in ihrer Reinheit geliefert, und die untergeschobenen von den ächten gesondert haben; oder andererseits innigst vertraut mit den Gesetzen der Hermeneutik in den wahren Sinn der Ausprüche eingedrungen sind, und ihre Systeme mehr nach einem kurzen und gedrängten Abriss, als nach einzelnen hingeworfenen Sätzen dargestellt haben. Aber dennoch gehören diese bey aller ihrer Kritik und gründlichen Prüfung, und bey der richtigsten Darstellung der Thatsachen, die die Vorwürfe der philosophischen Geschichte ausmachen, noch keineswegs in die Klasse der Geschichtsforscher. Denn ihnen liegt nur ob, sich eine genaue Bekanntschaft mit der Sprache, und vorzüglich mit der eigenthümlichen Denk- und Handlungsweise der Weltweisen, wie nicht minder mit dem Geiste der Zeiten, in denen sie gelebt, mit dem Zustande der Wissenschaften und dem Grade der Kultur, den der menschliche Geist damals erreicht hatte, zu erwerben, um die Aechtheit ihrer Lehrsätze sowohl, als ihrer Schriften zu erproben.

oder letztere richtig zu verstehen, und ihren Inhalt treu, und seinem wahren Sinne nach, mit zu theilen. Aber wie weit wichtiger ist das Geschäft des pragmatischen Geschichtschreibers? Dieser darf sich keineswegs damit begnügen, was die Weltweisen gesagt, sondern er muß zeigen, was sie gedacht haben. Er muß dem *Zwecke* der philosophischen Geschichte gemäß, den vernünftigen Sinn der Systeme der alten Selbstdenker gehörig würdigen und darstellen, ihrer Entstehung und allmählichen Ausbildung nachforschen, die Gründe und Veranlassungen ihrer Lehrsätze und Behauptungen aufsuchen, und die Wege zeigen, auf denen sie zu ihren Speculationen gelangt sind. Er muß bestimmen, wie sich die Lehrgebäude dieser, von den Philosophien andrer unterscheiden, was sie zur Ausbildung einzelner Systeme, oder zur Erweiterung der Philosophie überhaupt beygetragen haben, und muß endlich die Schicksale und Veränderungen, die sie erlitten, richtig angeben. Durch diese genaue Bestimmung des Inhalts und Zwecks der philosophischen Geschichte verschwindet nun ienes

Ideal, das man erdichtete, indem man sie bald mit der Geschichte des menschlichen Geistes, bald mit der vollständigen historischen Angabe alles dessen verwechselte, was nur irgend ein Mann von Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeiten geträumt, gefabelt, räsonnirt und deräsonnirt, was er nur von sich und Andere über ihn geschrieben haben, was nur immer auf die Bestimmung und Bildung seines Geistes, und die Modification seiner Lehrsätze Einfluss gehabt haben mag. Es verschwinden jene kolosalischen Schwierigkeiten, die man besiegen zu müssen wähnte, wenn man den Gehalt der Philosopheme der alten Selbstdenker gehörig würdigen, und den Geist ihrer Systeme nach ihren mannigfaltigen Veränderungen darstellen will. Wie wenig aber die bisherigen Bearbeiter der Geschichte der Philosophie diesen Zweck vor Augen gehabt haben, davon überzeugt uns auch der flüchtigste Hinblick auf ihre so sehr verschiedenen Bemühungen. Was Wunder daher, wenn sie, statt uns mit dem geheimen und versteckten Sinne der philosophischen Vorstellungsarten vertraut zu machen, größ-

tentheils nur erzählten, was ihre Verfasser sagten, keineswegs aber, was sie gedacht haben; wenn sie, statt den dunkeln Gang, den der menschliche Geist bey diesen oder ienen Untersuchungen nahm, oder nothwendig nehmen mußte, auszuspähen, wodurch sie am leichtesten im Stand gesetzt worden wären, ihren Sinn richtig zu deuten, gewöhnlich bey einzelnen Behauptungen stehen blieben, alle vorhandene berühmte und unberühmte Erklärungen sorgfältig aufzählten, beurtheilten und, was am häufigsten der Fall war, verwarfen, ohne immer eine bessere an ihre Stelle zu setzen; wenn sie, statt die Systeme nach ihrem ganzen Zusammenhang, ihrer allmählichen Entwicklung und Ausbildung darzustellen, und dadurch ihren eigenthümlichen Karakter und Gehalt bemerkbar zu machen, diese nach einzelnen auf Gerathewohl aufgefaßten Sätzen lieferten, und durch solche Zerstückelung den Wachsthum und Fortgang der Philosophie dem Blicke des Denkers entrückten. Gewifs wäre auch schon längstens, m. H. H., der noch allgemein herrschende Wahn, den *Anaxagoras* als den

Erfinder des *einzig wahren Gottes* zu ver-  
 ehren, verbannt, und der berühmte von *Tho-*  
*masius* und *Bayle* bis auf unsere Zeiten mit  
 so vieler Hitze geführte Streit über die Fra-  
 ge, ob die ältesten Philosophen Atheisten,  
 oder Theisten waren? nie zur Reife gedie-  
 hen, wenn man bey der Beurtheilung der  
 alten Systeme immer auf diese Weise ver-  
 fahren wäre, auf welche man so lange nicht  
 zu Werke zu gehen vermochte, als man  
 den wahren Zweck der Geschichte der Phi-  
 losophie verkannte. Gewifs würde man we-  
 niger Widersprüche in den Lehrgebäuden der  
 Weltweisen entdeckt, und sie weniger offen-  
 barer Ungereimtheiten beschuldiget haben, wenn  
 man mehr den Ursprung von ienen in der Natur  
 des menschlichen Geistes zu erforschen, und den  
 Gang ihrer Entwicklung zu verfolgen bemüht  
 gewesen wäre. Gewifs würde man schon  
 früher die verkehrte und sonst so beliebte  
 Methode, die Systeme der Weltweisen nach  
 kurzen und unzusammenhängenden Sätzen vor-  
 zutragen, wobey ihre Verkettung und syste-  
 matische Form nicht minder, als ihr Gehalt,  
 und der Wachsthum der gesammten Philo-

sophie unbemerkt bleiben mußte, verworfen haben. Aber freylich muß demjenigen, der nach diesem Zwecke zu arbeiten in sich Beruf fühlt, die vertraute Bekanntschaft mit den Denkmählern und Quellen der Geschichte der Weltweisheit, die nützlichen und nöthigen historischen und philologischen Kenntnisse und selbst die glückliche Gabe, sich jedesmal in den Geist des Philosophen hineinzudenken, und seinen Ideenkreis anzunehmen, weit entbehrlicher seyn, als die genaue Bekanntschaft mit der Natur des menschlichen Geistes, und der in ihr gegründeten geistigen Vermögen. Denn diese allein enthalten die allgemein gültigen Principien der allen Menschen gemeinschaftlichen Vernunft, wodurch man über die Objecte der verschiedenen Vorstellungsarten mit sich einig werden, jede mögliche Frage, die von jeher die menschliche Vernunft aufgeworfen hat, um sich den nothwendigen Zusammenhang alles Erkennbaren und Begreiflichen zu erklären, beantworten, das Wahre ihrer Speculationen von dem Falschen scheiden, und überhaupt ihren philosophischen Inhalt bestimmen kan. Nur nach

den Principien und Grundsätzen, die in der Natur des menschlichen Geistes gegründet sind, kan man die Behauptungen Anderer richtig schätzen, und ihre Tauglichkeit oder Untauglichkeit für eine Geschichte der Philosophie erproben; kan den Standpunkt, von dem der philosophirende Verstand jedesmal ausgieng, genau angeben, seinen Weg verfolgen, und seine Verirrungen bemerkbar machen. Nicht dieses oder ienes System, zu dem man sich bekennt, sondern nur diese nothwendigen und unveränderlichen Gesetze und Principien, worinnen das Wesen aller Philosophieen besteht, müssen der Maafsstab seyn, wornach man den Einfluss und Gehalt jedes Systems, oder nur jedes Versuchs zu einem philosophischen Gebäude würdiget. Die genaue Kenntnifs dieser Bedingungen und Gesetze der geistigen Vermögen des Menschen, ihrer Beziehung und Bestimmung, und überhaupt der gesammten Natur des menschlichen Geistes wird uns daher auch mehr nützen, als die glücklichste Divinationsgabe, und die ausgebreiteste Bekanntschaft mit den Quellen und Hülfsmitteln der philosophischen Geschichte; und wenn es

die unzweydeutigsten Beweise der neuern Zeit verbürgen, daß uns die kritische Philosophie diese Kenntniß erst vollständig verschafft hat, so läßt sich hieraus der unvollkommene Zustand dieser Wissenschaft vor dem unsterblichen Stifter derselben hinreichend erklären. Denn was hat man nicht alles, um nur dahin vorläufig Ihre Aufmerksamkeit zu lenken, bisher über die Zahllehre des erhabenen *Pythagoras* geschrieben, oder nicht selten geträumt und gefabelt, worein er seine tiefsinnigen, metaphysischen Versuche gehüllt hat? Wie sehr die scharfsinnigen Bemerkungen dieses großen Mannes, und der Eleatischen Schule über die verschiedenen Vermögen der menschlichen Seele gemißdeutet? Wie verkehrt überhaupt die bündigen und feinen Rasonnements der *Eleatiker*, in welchen die spekulirende Vernunft in kurzer Zeit alle ihre Kräfte versucht hat, charakterisirt? Wie wenig die tiefe und auffallende Behauptung eines *Parmenides*, daß es ausser einer intelligibeln Welt auch eine Sinnenwelt gebe, die von iener gerade das Widerspiel sey, aus der Natur der menschlichen

Vernunft zu erklären gewußt, daß man sie vielmehr unter die Rubrik der lächerlichsten Grillen zu verweisen keinen Anstand fand? Wie sehr die tiefen Blicke eines *Democrits* und *Aristipps* in das Gebiet der Sinnlichkeit verkannt? Und wie viele Beyspiele ähnlicher Art könnte ich Ihnen aus dem einzigen System eines *Plato* aufzählen, um damit den Zustand der philosophischen Geschichte vor der kritischen Philosophie bemerkbar zu machen, wenn wir nicht im Verfolg unserer Bemühungen unwillkührlich darauf hingeleitet würden. Die Natur des menschlichen Vorstellungsvermögens, wie nicht minder des Gefühl und Begehrungsvermögens ist ferner die allgemeine Quelle, woraus alle Philosophien alter und neuer Weltweisen geflossen sind; die richtige Einsicht also ihrer ursprünglichen Gesetze und Grundsätze kan allein der Schlüssel seyn, ihren Sinn, sey er auch noch so tief ins Dunkel gehüllt, zu entdecken, und kan uns belehren, wie sehr die Aussprüche anderer Weltweisen sich diesen nähern, oder davon entfernen; welche Anwendung oder welcher

Mißbrauch ihnen zum Grunde liegt; endlich auch welche Mißverständnisse aus der falschen Anwendung dieser Formen und Regelgesetze entstanden, und welche Folgen für das gesammte Gebiet der Philosophie daraus erwachsen sind. In dieser Auseinandersetzung aber besteht der Unterschied aller Systeme, und die Darstellung desselben macht größtentheils das Wesen der Geschichte der Philosophie aus. Wollen wir uns also, m. H. H., überzeugen, daß wir die Geschichte der Philosophie richtig behandeln; uns bey der Erklärung der Lehren und Systeme, die uns die Geschichtsbücher aufbewahrt haben, vor falschen Deutungen hüten, ihren Sinn richtig auffassen, ihre Veranlassungen und Gründe, wie ihre Folgen und Schicksale getreu angeben und mit Einsicht würdigen; so müssen wir diese einerseits immer in Hinsicht auf die ursprüngliche Einrichtung und Beschaffenheit des menschlichen Geistes beleuchten, andererseits nach dem individuellen Karakter jedes einzelnen Philosophen beurtheilen und bestimmen; wir müssen die Gegenstände ihrer Lehren aus den Datis richtig ein-

sehen, und den Ursprung und die Entwicklung aus den gesammten geistigen Vermögen darthun, und gleichsam in ihre ursprünglichen Formen auflösen. Ueberhaupt aber läßt sich alles dasienige, was zu einer richtigen Behandlungsweise der Geschichte der Philosophie erfordert wird, die aus der genauen Angabe ihres bestimmten Inhalts und Zwecks nothwendig erfolgt, auf folgende Regeln zurückbringen, die ich Ihnen um so weniger vorzuenthalten geneigt bin, je unbestimmter sie mir ein anderer Philosoph angegeben zu haben scheint. Man beurtheile nämlich vor allem die mannigfaltigen Aussprüche und Systeme der Weltweisen nach den allgemein gültigen und unveränderlichen Gesetzen und Prinzipien der geistigen Vermögen der menschlichen Natur. Man entwickle nach zureichenden Gründen, die sich theils aus der allen Menschen gemeinschaftlichen Vernunft, theils aus der besondern Denk- und Handlungsweise jedes einzelnen Philosophen ergeben, wie jede Vorstellungsart, jedes System irgend eines Weltweisen auf gewisse Weise aus der Natur des menschlichen Geistes geflossen sey. Man zei-

*ge endlich seinen Zusammenhang im Ganzen, und bestimme den eigenthümlichen Gehalt, den Unterschied, Einfluss und die mannigfaltigen Schicksale.* Aus allem diesem können Sie aber, m. H. H., auch leicht abnehmen, daß eine philosophische Geschichte, nach einem solchen Plane bearbeitet, nur erst nach mehreren Jahren zu erwarten stehe. Wenn daher dennoch Männer, zwar mit diesen gerechten Forderungen bekannt, und ausgerüstet mit hinlänglichen Kenntnissen, schon ietzt Hand an ein solches Werk legen, so dürfte zu befürchten seyn, daß sie durch eine vorschnelle Anwendung dieses großen Maasses die glückliche Epoche für die philosophische Geschichte weiter entfernen, indem sie diese zu beschleunigen streben. Aber gewiß kan nicht frühe genug die Aufmerksamkeit auf dieses große Ziel gerichtet werden, und jede Bemühung den mühsamen Weg dahin zu erleichtern, muß den Forscher willkommen seyn. Selbst der stille Hinblick auf dasselbe muß uns zum Fleisse spornen, und unter der Bürde unsrer Arbeit süße Belohnung gewähren. Und so die Geschichte der Philosophie be-

handelt, von welcher vortheilhaften und glänzenden Seite zeigt sich dann uns ihr Studium? Sie schildert, wie die Phantasie des Menschen auf dem Gebiete der Philosophie so lange die wichtigste Rolle spielte, bis der speculirende Verstand sich der Fesseln der Sinnlichkeit entledigte, und über die wichtigsten Angelegenheiten des Herzens und der Vernunft nach Befriedigung zu ringen begann; wie dieser seit Jahrhunderten auf dem grenzenlosen Gebiete des menschlichen Wissens herumirrte, und bald von einem Irrlichte getäuscht, sich in endlose Labyrinth verstrickte, bald von einem glücklichen Sterne geleitet, die lichtvolle Strafe der Wahrheit wandelte; wie er seit seiner Entwicklung auf diesem weiten und stürmischen Ocean herumschwärmte, und indem er hier einem Phantom nachjagte, sich in Abenteuer verflocht, und dort ein Land der Wahrheit entdeckte, dessen Wirklichkeit noch kein Sterblicher geahndet hatte. Sie begleitet ihn durch alle abwechselnde Gestalten der Meynungen, durch seine Thorheit und seine Weisheit, und sieht, wie er mit kraftvollem Schwunge

zur Grenze alles Begreiflichen emporeilte, und indem er sie kaum erreicht hat, wie er kühn sie dann überschreitet, um im wilden Fluge der Speculation sich zum ewigen Kampfe mit sich selbst zu entzweyen. Die Geschichte der Philosophie führt die größten Geister vor das betrachtende Auge des Denkers, und zerlegt das feine Getriebe, woran seit dem Anfange der Welt sich die geistigen Kräfte des Menschen entwickelt haben. Sie macht uns mit den wichtigsten Entdeckungen auf dem unermesslichen Gebiete der Philosophie bekannt, und deutet mit Genauigkeit an, was in jedem Zeitraume für diese gewonnen worden, und indem sie uns mit dem Fortgang nützlicher Revolutionen im Reiche des Wissens belehrt, so verbessert sie die beschränkten Urtheile der Selbstsucht. Sie heilt uns vor der übertriebenen Bewunderung der Erfindungen neuerer Zeit, während sie die Spuren davon schon im Alterthum entdeckt, und lehrt uns eben dadurch gegen alle Erfinder billig zu denken. Noch zeigt sie die verschiedenen Quellen der Irrthümer; lenkt unsern Blick auf noch un-

bekannten Bahnen zu neuen Entdeckungen hin, und entzündet Licht in unserm Verstande, und eine wohlthätige Begeisterung in unserm Herzen. Sie erweitert unsern Gesichtskreis, und bewahrt uns in eben dem Maasse vor Einseitigkeit und blinder Sectirey, als sie uns mit den verschiedensten Denkartten der größten Geister vertraut macht, sie die unsterbliche Verbürgerin der Wahrheit. Und da alle Wissenschaften ein schwesterliches Band bindet, das nur der abstrahirende Verstand trennt, während es der philosophische Geist fester knüpft, so muß ihnen der Einfluß der philosophischen Geschichte auf andre Wissenschaften um so weniger befremden. Wer würde, ohne mit ihr auf das innigste vertraut zu seyn, es wohl wagen dürfen, eine Dogmen-Geschichte zu schreiben, die den Forderungen des Kenners entspricht, oder eine Religionsgeschichte zu verfassen, ohne diese Quelle benutzen zu wollen? Welcher gründliche Rechtsgelehrte kan noch ihren gewiß nicht geringen Beytrag zur Bildung des römischen Rechts verkennen? Und hatte von iehar das Dogma und die

D

---

Moral ihre Vervollkommnung und Veredlung der Philosophie zu verdanken, wie darf der Anspruch auf einen gründlichen Religionslehrer machen, dem philosophische Geschichte ein unbekanntes Land ist? Ihren Einfluss endlich auf die Erklärung der alten Klassiker noch erwähnen zu wollen, hiesse eine Wahrheit verkünden, die man noch niemals verkannt hat. Ja wie verschieden auch die Bestimmung, die uns einst in der bürgerlichen Gesellschaft erwartet, sey, so ist doch Keiner, dem die philosophische Geschichte nicht etwas zu geben vermöchte, dem denkenden Beobachter unendlich viele Gegenstände des Unterrichts, dem Philosophen wichtige Aufschlüsse, und iedem ohne Unterschied eine reiche Quelle der edelsten Vergnügungen, und was dem Menschen das vorzüglichste Geschenk ist — Wahrheit.

---

---

Ueber  
das System des Thales.

Eine Probe.

---

**W**ie jede Wissenschaft, so hatte auch die Philosophie ihre Kindheit und ihr Jugendalter, in dem die zarten Keime ihrer künftigen Entwicklung zu suchen sind. Denn so bald die Menschen die ersten Stufen der Rohheit verlassen hatten, und nicht mehr auf die Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse allein eingeschränkt waren, so mußte ihre schlummernde Wisbegierde durch die verschiedenen, bald angenehmen, bald furchtbaren Ereignisse der Natur zum Nachdenken geweckt werden. Der immer heitere und lachende Himmel, der sie deckte; die gütige Mutter - Natur, deren Schätze sie im reichen Maasse und sorgenfreyer Muse genossen; die Sonne, die alle Morgen in ihrer Pracht aufgieng, den Tag gebahr, und Wärme und Gedeihen über ihre Fluren und Heerden goß; der Mond, der die Nacht erleuchtete, und ihnen damit

erquickende Kühle und den sanften Schlaf schenkte; die Millionen Sterne, die am Gewölbe des Himmels strahlten, und ihnen zum sichern Kompaß auf ihren Wanderungen dienten, alle diese Erscheinungen mußten in dem fühlbaren und unverdorbenen Herzen der rohen Naturmenschen Staunen und Freude erregen; oder es mußten sich ihrer beym Rollen des Donners, beym Brausen des Sturmwindes, bey Verwüstungen und Revolutionen, als Fremdlingen im Buche der Natur, Furcht und Entsetzen bemeistern. Woher dieß alles? Wer schmückt die Erde mit Blumen und Kräutern? Wer rauscht bald sanft, bald mit Getöse durch Fluren und Wälder? Wer bewegt die Ströme, und lenkt ihre Wogen so fast absichtlich? So fragt der unerfahrene Natursohn neugierig, und seine jugendliche Phantasie, geleitet vom dunkeln Gefühle des dem menschlichen Verstande eigenthümlichen Denkgesetzes, von *Wirkung auf Ursach zu schliesen*, schuf ihm höhere, mächtigere Wesen, und theilte Leben und Persöhnlichkeit aus. Die ganze Natur wurde mit Göttern bevölkert, und es entstanden Sagen reizend

durch Einfalt, durch ihr Alterthum ehrwürdig und unter den Namen der Mythen der Nachwelt bekannt. Diese verschönerten dann die Dichter, und commentirten die Philosophen.

Aber geistige und physische Bedürfnisse spornten die Menschen an, in nähere Verbindung zu treten, und Aufrechthaltung ihrer Gesellschaft erheischte Gesetze und Verordnungen. Nun fanden sich Männer im Nachdenken geübt, und klug aus Erfahrung, die ihren Mitbürgern Lebensregeln ertheilten, und durch Vorschriften sie belehrten, zur Eintracht und Fleiß kräftig ermunterten, Ordnung und Tugend empfahlen, und vor Lastern nachdrücklichst warnten. Die Vorschriften dieser grauen Weisen des Alterthums, waren nicht tiefgedachte Grundsätze des Lebens und Handelns, sondern kurze und einfältige Erfahrungssätze, so wie sie vom schwächsten Gedächtniß am leichtesten behalten, und vom gemeinsten Verstand konnten gefaßt werden. Sie waren die ältesten Orakel der Weisheit, und unter den Namen der *Gno-*

men, *Gryphen* und *Fabeln* bis auf unsere Zeiten erhalten.

So war der wissenschaftliche Zustand beschaffen, als *Thales* vom brennenden Eifer nach Weisheit beseelt im glücklichen und gesegneten Ionien auftrat, und über die Natur, Entstehung und den Zusammenhang der Dinge forschte. Ihn wie seine Schüler beschäftigte vor allem die Frage, *woher* die Welt entstanden und was der *Grund* aller Naturbegebenheit sey, und indem sie zuerst bey ihren Untersuchungen auf ein Prinzip ausgiengen, so erwarben sie sich mit Recht unter den Namen der Physiker den obersten Platz in der Geschichte der Philosophie. Dieses aber legt auch dem Forscher derselben die Pflicht auf, die Gründe zu zeigen, warum der philosophirende Verstand des Menschen gerade an dem schwersten Obiect des menschlichen Wissens, seine iugendlichen Kräfte zu erproben begann, da ihm die Untersuchungen über sein Daseyn und seine Bestimmung, über Glückseligkeit und Tugend, und über die Gründe seines Glaubens und

Hoffens, kurz da ihm Religion und Moral weit näher zu liegen scheinen. Zwar haben dieses bisher schon mehrere versucht, aber nicht immer mit gleichem Glücke behandelt. Die Welt ist ein Gegenstand des äußern Sinnes, die Veränderungen und Begebenheiten derselben mußten also am ersten und in einem weit stärkern Grade die Vorstellungskräfte des Menschen afficiren, und ihn zum Nachdenken über ihr Daseyn und ihre Entstehung wecken. Dazu kommt, daß die Phantasie, die in der Minderjährigkeit der Philosophie immer die erste Rolle zu spielen pflegt, gewöhnlich mit dem beschäftigt ist, was in die Sinne fällt, und außer dem Menschen vorgeht. Hingegen die Frage, was bin ich? Was ist das, was in mir denkt und lebt? erfordert schon mehr Nachdenken und Abstraction, und kan nur dann entstehen, wenn die Menschen ihre Seelenkräfte, die anfangs ganz leise und kaum vernehmlich zu ihnen sprechen, in ihren Functionen öfters belauscht hatten. Moral aber hatte von iher ihr Daseyn, wie ihre Veredlung und Vervollkommung einer vernünftigen und

von Philosophie geläuterten Religion zu danken, und mußte gleich diese, als Bedürfnis des Herzens sobald entstehen, als der Mensch die Wildheit zu verlassen, und die ersten Stufen der Cultur zu betreten anfieng, so war sie doch nur eine Geburt der Phantasie, mehr schwärmerisch als vernünftig. An ihr vermochte also der philosophirende Verstand eben so wenig zuerst seine Kräfte zu versuchen, nicht nur weil er sich schon im Besitz derselben wähnte, sondern weil ihre beglaubigte Heiligkeit auch jede Untersuchung entfernte. Das Daseyn der Welt, die Entstehung und Natur aller sichtbaren Dinge waren daher das Object, auf das iener zuerst unwillkührlich geleitet wurde. Aber so wie nun die Weltweisen des grauen Alterthums im Fortschritt ihrer physiologischen Untersuchungen ihre Begriffe immer mehr ordneten, und ihre Denkkraft mehr Stärkung und Haltbarkeit bekam, so wurden sie auch nicht minder mit der Natur im Einzelnen und im Ganzen vertrauter. Sie fiengen an im Weltall nach Zweck und Zusammenhang zu forschen, und indem sie überall Spu-

ren der Regelmäßigkeit, des weisen Verhältnisses, und der wohlthätigen Einrichtung bemerkten, so wurden sie von der Wahrheit gleichsam gezwungen, einen Gott als die vernünftige Ursache zu ahnden, zu glauben, und zu verehren. Dieser Glaube an Gott, als den Schöpfer, Regierer und Erhalter des sichtbaren Universums machte das Wesen ihrer vernünftigen Religion aus, und darauf gründeten sie die Erfüllung aller Pflichten des Menschen und Bürgers, die ganze Moral. Der physicotheologische Beweis für das Daseyn Gottes war daher der erste, und zudem cosmologischen fanden sich bey den alten Selbstdenkern nur wenige Züge.

Dies ist kürzlich der Gang, den der zarte Geist der Philosophie genommen, und hieraus läßt sich begreifen, warum *Thales* und seine Nachfolger den Anfang ihres Philosophirens mit der Welt, ihrer Entstehung und Veränderung machten. Dieser Milesische Weltweise behauptete, wie die Geschicht-

schreiber uns einstimmig \*) versichern, daß die *Welt*, oder *alles Vorhandene*, so wie es in seiner gegenwärtigen Gestalt erscheint, aus dem *Wasser* entstanden, daß das *Wasser* das Grundprinzip aller Dinge sey. Keiner aber von ihnen vermochte die Gründe noch anzugeben, warum *Thales*, ohne zu fragen, ob auch die *Welt* wirklich entstanden, oder von *Ewigkeit* her sey, diese sogleich von *Ewigkeit* her und aus dem *Wasser* habe entstehen lassen. *Aristoteles* äußert zwar hierüber folgende Vermuthungen \*\*); 1) weil die Nahrung aller Wesen feucht ist, was ihm vermuthlich nichts andres bedeutete, als, weil alle Wesen durchs *Wasser* Gedeihen und Wachsthum erhalten, 2) weil aller Samen feuchter Natur ist, 3) weil Luft und ihre Veränderungen Modificationen des *Wassers* sind. Auch bestätigt diese *Plutarch* \*\*\*), und ver.

\*) *Arist. Met. Lib. 1. Cap. 3.*, *Cic. de N. D. Lib. 1. Cap. 10.*, *Plut. Lib. 1. Cap. 3.*, *Laert. Lib. 1. sec. 27.*

\*\*\*) *Metaph. 1. Cap. 3.*

\*\*\*) *Plut. de plac. phil. 1. 3.*

mehrt sie mit folgendem Zusatze: weil Sterne nebst der Sonne durch Ausdünstungen Nahrung erhalten. Aber zu geschweigen, daß diese Vermuthungen, bey ihrem geringen innern Gehalte \*), dennoch zu gekünstelt und abstrakt sind, so stimmen sie auch zu wenig mit dem Gange, den der menschliche Geist bey seinen ersten Speculationen und Versuchen über die Entstehung der Welt nahm, und mit den übrigen Behauptungen, die *Thales* aus seinem System folgerte, überein \*\*). *Brucker* aber, und mit ihm Herr *Eberhard*, glauben, der Ionische Weise sey hierin den alten Sagen gefolgt, und habe überhaupt mit seiner Behauptung nichts Neues gelehrt, sondern nur die schwankenden Be-

\*) Man sehe hierüber *Plouquet. Dissert. de dogmat. Thalet. et Pyth.*

\*\*\*) Die meisten neuern Geschichtschreiber der Philosophie haben diese *Vermuthungen* des *Aristoteles* geradezu zu den *Hauptgründen* des *Thales* gemacht, und durch diese Uebereilungen dem Forschungsgeist eine falsche Richtung gegeben.

griffe älterer philosophischen Dichter über das Chaos genauer bestimmt. Wer indess den Ruhm und das Ansehen bedenkt, in dem der Milesische Weise im Alterthum stand, wer da weiß, welche Fortschritte er in der Mathematik gemacht, daß er den Gesetzgeber, Dichter und Weltweisen in einer Person vereinigte, und wem seine Reisen nach Creta, oder wenigstens nach Aegypten nicht unbekannt sind, der kan sich wohl kaum überreden, daß sich *Thales* soll den allgemeinen Ruhm und das Verdienst erworben haben, erster Philosoph Griechenlands gewesen zu seyn, wenn er eine Lehre begünstigte, die aus den meisten Theocosmogonien hinlänglich bekannt war. Will man auch nicht in Rechnung bringen, daß sich die philosophischen Dichter gewöhnlich nur auf einzelne Naturkörper einschränkten; dagegen *Thales* sich den Ursprung der Welt, die Entstehung *aller* Dinge zum Vorwurf seines Nachdenkens machte, und die Natur des Grundprinzips, aus welchem er alles entstehen ließ, noch überdies bestimmte, so löst doch dieses noch nicht die Frage,

warum er gerade das Wasser zum Urstoff angenommen hat, da er auch die Erde, den Eros und andere Prinzipien, die sich in alten Theocosmogonien vorfinden, hätte wählen können. Am wenigsten aber kan dieses Problem durch die Analogie, wie es einige versucht haben, befriedigend entschieden werden, sondern die genaue Bekanntschaft mit der Natur des menschlichen Geistes allein vermag hierüber Aufschluß zu geben. Unstreitig leitete Thales, wie die meisten seiner Nachfolger, bey seinen Speculationen das Prinzip *aus Nichts wird Nichts* \*); alles also, was vorhanden ist, muß irgend einmal entstanden seyn. Dieses

\*) Dieses bestätigt auch Aristoteles in seiner *Phys. cap. I. 4.*, wo er ausdrücklich meldet, daß alle Physiker von dem Princip ausgehen *aus Nichts wird Nichts*. Aber im Verfolg desselben waren sie doch verschieden, oder Anaximander schloß vielmehr von der Endlichkeit und Vergänglichkeit der Welt auf das Unendliche, und nahm daher das *απειρον* zum Grundprinzip an.

aber, woraus die Welt, der Inbegriff aller Dinge entstanden ist, kan doch nicht selbst Materie seyn; es muß nothwendig ein feinerer Stof, etwas Substantielles, aber von subtilerer Natur als die Materie, woraus die sichtbare Masse der Dinge besteht, gewesen seyn. Die physischen Eigenschaften der Luft und des Feuers kannte vermuthlich *Thales* zu wenig, er blieb also bey dem mit der Erde am verwandtesten Elemente, dem Wasser stehen, und fand in ihrer physischen Beschaffenheit den Keim des sichtbaren Universums \*). Auf gleiche Weise haben seine Nachfolger die Gründe des Zusammenhangs und der Existenz der Körperwelt in den Beschaffenheiten der Dinge selbst, und zwar in etwas Elementarischen, was nicht wieder veränderlich und vergänglich ist, aufgesucht. Vorbereitet waren diese ersten Selbstdenker freylich durch die Tradi-

\*\*) Der kaum erwähnungswerthe Vorwurf des *Plut. de plac. Lib. I. cap. 11*: daß *Thales* den *Urstoff* mit dem *Element* verwechselt habe, fällt also weg.

tionen der Vorwelt, und aufmerksam gemacht durch die Veränderlichkeit der sie umgebenden Natur, aber deswegen haben sie ihre Behauptungen noch nicht aus den alten philosophischen Dichtern entlehnt, und noch weniger dürfen diese so geradehin für üppige Vermuthungen, oder rohe und gewagte Einfälle erklärt werden. Es leitete sie vielmehr bey ihren Versuchen, in der Reihe der Erfahrung auf ein Oberstes zu kommen, die tägliche Bemerkung von Wirkung und Ursach, Vergänglichkeit und Fortdauer, und sie forschten nach Gründen und Anfang, nach Zusammenhang und Ordnung. *Aus dem Wasser, schloß Thales, entstanden die Elemente, und aus diesen vermittelt der Bewegung und Gährung \*) die Welt, und zwar nur eine und ohne leeren Raum \*\*).* Fragt man hier nach

\*) Arist. de coel. III. 3., Simplic. III., Phys. Arist. I.

\*\*.) Plut. de placit. phil. II. 1., Stob. Eclog. phys. I. p. 52., Pseudo — Orig. Lib. I. cap. 22. seq.

der Ursache dieser Bewegung, so verläßt uns die Geschichte, und es ist glaublich, daß selbst der Ionische Weltweise nach keiner geforscht habe. Auch ermangelten *Aristoteles* und *Bayle* nicht, ihm Vorwürfe darüber zu machen \*); aber gewiß ist ein solches Versehen der damaligen Beschränktheit des menschlichen Verstandes verzeihlich. Denn er urtheilt und schließt in seiner Kindheit mehr nach dunkeln Gefühle, und begnügt sich mit Behauptungen, die ihm in seinen Untersuchungen die leichteste Auskunft zu geben scheinen, mochten sie immerhin dunkel und schwankend seyn. Eben diese Bemerkung wird auch hinreichend durch die cosmologischen Räsonnements seiner Nachfolger bestätigt, davon die Meisten sich die Welt aus ihrem Urstoff entwickeln ließen, wie sie ihrer iedesmaligen Vorstellungsart gemäß am leichtesten konnte daraus entwickelt werden. Diese Weltweisen, sagt daher auch, aber wie mich dünkt, nicht sehr passend *Aristo-*

\*.) Arist. Metaph. 1. 3. Bayl. Dict. Art. Thal.  
not. c.

*teles* \*), waren den ungeübten Streitern gleich, die umherlaufen, und oft tüchtige Wunden versetzen, aber so wie diese nicht wissen, was sie thun, so wußten auch jene öfters nicht, was sie sagten. So wie ferner *Thales* seinem Prinzip gemäß, daß *aus Nichts nicht Etwas entstehen könne*, den Urstoff als einmal vorhanden voraussetzen mußte, so fand er auch den Anfang der Welt in der Ewigkeit, oder nahm an, daß das sichtbare Uni-

\*) *Metaph. Lib. 1. Cap. 7.* Nicht minder hart urtheilt *Plato* über die mechanischen Gründe, welche die alten Physiker aufgestellt haben, wenn er irgend wo sagt: diese Physiker kommen mir gerade so vor, als wenn jemand sagte, ich sitze hier, weil mein Körper so gebaut ist, daß er in sitzende Lage sich bringen kan. Daraus begreife ich zwar, daß eine solche Lage mir möglich ist, nicht aber, *warum* gerade *iezt* sie an diesem Orte statt hat; bey andern Entschlüssen könnte ich mich in *Boeotien* oder *Megara*, eben so gut befinden.

versum von *ie* und *ie* in seinem Grundprinzip vorhanden gewesen sey. Daraus ergab sich dann die natürliche Folge, daß alles, was existirt und wird, in einem genauen Zusammenhang, wie Wirkung einer Ursache, wie Theil eines Ganzen untereinander stehe, daß die Welt ein Ganzes ausmachen, nur eine seyn müsse, und nirgends ein leerer Raum statt finden könne. Eben so natürlich erfolgen die fernern Behauptungen des *Thales*, daß *Nichts* vergehen könne, sondern alles, was entstanden ist, in das Grundelement, die substantielle Ursache aller Dinge, sich wieder auflöse, und alle Körper wandelbar und ins Unendliche theilbar \*) seyen.

\*) Vid. Plutarch. de placit. Philosoph. Lib. 1. Cap. 16. Die Worte heißen: *οἱ ἀπο δαλεω και πυθαγορα παθητα σωματα και τμητα εις απειρον, η̄ τας ατομυς η̄ τα αμερη̄ ισασθαι, και μη εις απειρον ειναι την τομην.* Xylander übersetzte ganz unrichtig: *Thaletis et Pythagorae sectatores negant in infinitum progredi sectionem eorum*

Denn wo alles sich verhält wie Wirkung einer Ursache, und kein gänzlicher Mangel des *Realen* statt findet; da ist auch alles beständigem Wechsel, beständiger Veränderung unterworfen; da ist Zusammenhang der Theile und *Continuität*, und Theilbarkeit ins Endliche kan nimmermehr zugegeben werden. Auf

## E 2

*corporum, quae motibus sunt obnoxia, sed subsistere in iis, quae individua sunt, et atomi dicuntur*, und ihm folgte zu meiner großen Verwunderung, *Chr. Alb. Döderlein* in seiner gelehrten Schrift: *animadvers. historico - criticis de Thal. et Pyth. theol. ratione pag. 45.* Nicht minder dem System des *Thales* zuwider hat *Brucker* die Worte verstanden, wenn er in seiner *hist. crit. philos. Lib. II. Cap. I. pag. 472.* sagt: *materiae fluxuae atque divisibilis in infinitum non progredi sectionem, sed subsistere in iis, quae individua sunt et atomi dicuntur, non sine ratione quoque systemati Thaletis Plutarchus tribuit.* *Stanley* hat zuerst den Sinn

diese Art erhalten die bisher zerstreuten Gedanken des *Thales* Licht und Zusammenhang, und vereinigen sich zu einem harmonischen Ganzen. Nicht unwichtiger endlich ist seine Lehre von einer *Weltseele*, die das sichtbare *Universum* durchdringt, und allen Körpern Leben und Bewegung ertheilt \*). Diese nannte er auch dem damahligen Sprachgebrauch

dieser Worte richtig gefasst, wenn er in seiner *hist. philos. Cap. VI.* sagt: *corpora esse rem patibilem et in infinitum posse dividi*, und ihm ist mit Recht *Plouquet* in seiner *Dissert. de dogmat. Thalet. et Pytag.* gefolgt; aber die letztern Worte hat er sehr willkührlich, und ohne allen Zusammenhang erklärt: *atomos enim vel individua subsistere et non in infinitum esse eorum sectionem.* Sie müssen so verstanden werden; *vel (putabant) atomos esse, aut individua constare, nec in infinitum esse eorum sectionem.*

\*) *Aristot. de anim. Lib. 1. Cap. 2. et 3. Plut. de placit. philos. Lib. 4. Cap. 2.*

gemäß, oder um damit ihre Erhabenheit und Vollkommenheit zu bezeichnen Gott, wenn er sie gleich wie alle körperlichen Dinge, deren gemeinschaftliches Lebensprinzip sie war, aus dem Wasser entstehen liefs. Hieraus erhellet, wie schon *Aristoteles* richtig bemerkte, aus welchem Grunde *Thales* ferner behauptete, dafs die ganze Welt mit Göttern erfüllt sey: denn er verstand vermuthlich unter den Dämonen nichts anders, als die thätigen und lebendigen Kräfte derselben. So wie er sich nämlich die Weltseele durch die ganze Welt verbreitet dachte und Gott nannte, so legte er auch jedem einzeln Theil eine belebende Kraft, einen Dämon bey, und alles ward folglich mit Göttern erfüllt. Wenn aber *Cicero* dem *Thales* eine vernünftige Ursache (*mens*) zuschreibt, durch die aus dem Wasser, dem Grundelement, alles gebildet worden ist, so widerspricht er damit dem ausdrücklichen Zeugnis des *Aristoteles* \*), und es ist daher

E-3

\*) *Aristot. Metaph. Lib. 1. Cap. 3. Clem. strom.*

2. pag. 364.

mehr als zu wahrscheinlich, daß dieser nicht sehr behutsame Forscher die Weltseele des *Ionischen* Weisen, diese die sichtbare Masse belebende Kraft, mit der damals herrschenden Vorstellungsart von einem Weltgeist verwechselt habe \*). Auch findet sich bey seinen unmittelbaren Nachfolgern nicht die mindeste Spur einer solchen vernünftigen, weltbildenden Ursache, und es widerspricht sogar den ersten Versuchen des menschlichen Geistes, der sich beruhiget fühlt, im Fortschritt von Wirkung auf Ursach ein Erstes gefunden zu haben, von dem er, den Ursprung aller Dinge ableiten kan, und welches zum Grundelement und gleichsam zum Substrat aller

\*) Ueber diese Stelle des *Cicero de nat. deorum* I. 10. hat am scharfsinnigsten und gelehrtesten Herr Hof. *Harless* in vier Proclusionen *de mente Thaletis*, und in einer; Note zum Art. des *Thales* im ersten Band seines unsterblichen Werks der *Fabriz. Bibliothek* gehandelt. Man sehe auch *Tiedemanns Geist der specul. Philos.* pag. 43. und *Flatts Dissertat. de Deismo Thaletis.*

sichtbaren Dinge hinreicht. Schwerlich dürfte daher diese Stelle des *Cicero* einen Beweis abgeben, daß *Thales* ein Theist gewesen sey, welcher noch überdies eine andere eben dieses Philosophen geradezu widerspricht. Denn hätte auch *Thales* behauptet, welches man gänzlich zu leugnen gegründete Ursache hat, ein verständiges Wesen (185) habe aus Wasser alles gebildet, so kan auch in diesem Falle ihm nicht einmal der Theismus zugeschrieben werden. Ueberhaupt sollte man sich bey der streitigen Frage, ob die alten Weltweisen *Theisten* oder *Atheisten* waren, vor allem über folgende Punkte vereinigen; was man sich *einerseits* unter Theismus zu denken habe; was *andrerseits* ein alter Philosoph unter seiner Gottheit verstand, und in wiefern endlich seine Vorstellungsart auf Theismus oder Atheismus hinführe. Denkt man sich daher unter einem Theisten nicht bloß denjenigen, der Gott für den Beweger und Ordner der chaotischen Masse, sondern der ihn auch für den Schöpfer, Regierer und Erhalter des ganzen Weltgebäudes erkennt, so ergiebt sich von selbst,

dafs der *Milesische* Weise nimmermehr Theist genannt zu werden verdiene. Denn der *Thales* auch in dem Falle, dafs wir dem Zeugnis des *Cicero* unsern Beyfall nicht versagen, bezeichnet nichts mehr und nichts weniger als die wirkende Kraft, die aus dem Grundstoff die Welt gebildet hat. Und wenn er auch gleich diese Gott nannte, so verband er damit noch nicht den Begriff eines höheren, weisen und verständigen Wesens, sondern er legte seinem Prinzip diesen Namen aus keinem andern Grunde bey, als weil es ihm das Erste und Vollkommenste unter allen Denkbaren und Begreiflichen war. So nannte auch *Pythagoras* seine Monas, *Parmenides* das Feuer und andere ältere Philosophen ihr materielles Prinzip Gott \*), und es ist dem Kindersinne des

\*) Aber keineswegs, wie der neueste und scharfsinnigste Vertheidiger des Theismus der ältesten Philosophen, Hr. *Platner* in seiner neuesten Ausgabe der Aphorismen pag. 546. behauptet, Gott nannten sie Feuer, Luft u. s. w. und sofort diese und ähnliche Stellen als Be-

menschlichen Geistes vollkommen gemäfs, jedes Erhabene und Grofse mit dem Ausdruck *Gott* zu bezeichnen. Aber eben deswegen führen ihre Vorstellungsarten von einer Gottheit auch keineswegs zum Theismus nach dem Begriffe, den wir damit zu verbinden pflegen, sondern vielmehr gerade zum Atheismus: und sie konnten schon aus diesem Grunde nimmermehr Theisten seyn, weil sie theils an den herrschenden Volksglauben gebunden waren, und dem Polytheismus anhiengen, theils bey ihren ersten Speculationen nichts andres zur Absicht hatten, als das Grundprinzip, die oberste Ursache der Welt zu ergründen. Diese fanden sie nun entweder in einem, oder in mehreren materiellen Prinzipien, oder sie nahmen noch eine wirkende Kraft an, welche das Universum gebildet hat. Man war nur bisher

weise braucht, die gerade das Gegentheil aussagen. Näher werde ich die Gründe dieses vortreflichen Philosophen in einer eigenen Abhandlung über den *Theismus* des *Anaxagoras* prüfen.

F

---

bey der Entscheidung dieser Frage immer gewohnt, seine eignen Begriffe zum Grunde zu legen, nach welchen man die Entstehung der Welt durch Gott denken, oder ein Atheist seyn mußte.

---

*E r l a n g e n*

*gedruckt bei Christian Karl Gottlieb Kunstmann*

Erklärung  
Gebracht bei Christian Klotz Buchhändler





Hist. philos. 102

